

Denkanstoss: ERINNERN (I) am 25. April 2022

„Erinnerung“

Zitate zum Thema

"Und denen will ich in meinem Haus und meinen Mauern ein ewiges Denkmal (Yad) und einen ewigen Namen (Shem) geben, einen ewigen Namen, der nicht vergehen soll." Jesaja 56,6

*»Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.«
Christa Wolf, Kindheitsmuster*

1. Bertolt Brecht „Erinnerung an Marie A“, notiert im Zug nach Berlin 1920.

Erinnerungen an Marie A.

1

An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich auf sah, war sie nimmer da.

2

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: Ich kann mich nicht erinnern.
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: Ich küsste es dereinst.

3

Und auch den Kuss, ich hätt' ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke da gewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich auf sah, schwand sie schon im Wind.

2. Wir erinnern uns ständig. Was immer wir erleben in unserem Alltag, es gibt sozusagen einen „Abrufreiz für Gewesenes“ (Verena Kast). Und wer sich nicht erinnern kann, flacht in seinen Affekten und Gefühlen ab. Das „Ich-Gefühl“ hängt entscheidend von der Erinnerung an eigene Vergangenheit ab.

3. Was erinnern? Einzigartige Ereignisse, besondere Situationen, unerwartete Wendungen im Leben. Wir können Veränderungen nur wahrnehmen auf der Folie des Gleichbleibenden.

Wiedererzählen unserer Erinnerung lässt uns emotional und imaginativ noch einmal ganz in die damalige Situation eintauchen: „Stell Dir vor, was ich erlebt habe“.

Paul Tillich nennt es Einsicht:

Einsicht als „eine Wiederholung der tatsächlichen Erfahrung mit all den Schrecken und Qualen einer solchen Wiederholung. Einsicht in diesem Sinne ist die Wiedervereinigung mit der eigenen Vergangenheit und insbesondere mit solchen Elementen in ihr, die einen zerstörenden Einfluss auf die Gegenwart haben. Solche kognitive Einung führt zu einer Wandlung, die ebenso radikal und schwierig ist wie die, die von Paulus und Sokrates vorausgesetzt und gefordert wurde.“ (Systematische Theologie I, S. 116)

4. Indem wir uns erinnern und über die erzählte Geschichte nachdenken, distanzieren wir uns auch von ihr, bewerten sie und bekommen Reaktionen von Menschen, die uns zuhören. Als virtueller Gast erscheint Verena Kast mit einem kurzen Hineinhören in Ihren Lindauer Vortrag (2008) „Lebensrückblick als Chance und Heilung“. Hier fällt der Ausdruck „narrative Identität“, die durch erinnerndes Erzählen entsteht.

Frage: Wieviel und wie weit „darf man“ erzählen? Und wem?

Gespräch über Schweigen und Erzählen gerade von traumatischen Erfahrungen in der Biographie und über die unbewussten Weitergaben (Delegationen) durch die Generationen hindurch bis heute.

5. Erinnerungen sind nicht stabil, sie verändern sich. Geht es uns aktuell schlecht, neigen wir dazu, die Vergangenheit entweder ganz düster oder ganz hell zu zeichnen. Unsere Erinnerung verändert sich aber auch, weil wir uns im Lauf unsres Lebens selber verändern. Man erzählt dieselbe Geschichte immer wieder anders, bewertet sie auch anders.

6. Gehirnforschung: Vermutlich liegt das Gedächtnis nicht nur in einem einzelnen Gebiet des Gehirns. Erinnerung ist nicht einfach etwas, das einmal eingeschrieben ist wie eingeritzt, gespeichert als Erinnerungsbild, sondern es entsteht aus dem Zusammenspiel von Abrufreiz und dem, was einmal gespeichert worden ist. Diese Einritzungen verblassen im Lauf der Zeit. Es wäre auch furchtbar, wenn wir alles immer in Erinnerung behalten müssten. Es gibt aber auch resistente Zonen gegen das Vergessen. Die sogenannte Langzeitkonsolidierung entsteht, weil Menschen über ihre Erfahrung sprechen.

Zusammenfassend: Das Gedächtnis ist also nicht einfach ein Aufbewahrungsspeicher. Die Erinnerung wird vielmehr im Gedächtnis umgebaut und verändert. Unser Gedächtnis hat also eine kreativ konstruktive Fähigkeit (ergänzen, kürzen, beschneiden).

7. Erinnerungen kann man uns nicht nehmen. Sie sind ein kreativer Schatz. Aber sie führen auch in „Schmerzscheifen“, die sich wiederholen (Sloterdijk). Gleichwohl gibt auch Sloterdijk zu, dass den „Opfern von Unrecht und Niederlagen“...“der Trost im Vergessen nicht“ erreichbar ist. (Zorn und Zeit. Seite 77) Darum liegt immer noch eine große Aufgabe in Freuds Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten oder mit Hinderk Emrich: „Erinnern ist vergegenwärtigendes Vergessen“!

8. Die Religion setzt auf Erinnerung (vgl. Eingangszitat): „Durch das Erinnern an die Vergangenheit und unsere Mission von heute sollen moralische Grundwerte der Gesellschaft gefördert, als auch die Kontinuität jüdischen Lebens in einem neuen Zeitalter gesichert werden“, heißt es im Jerusalemer Erinnerungsort an den Holocaust in Yad Vashem. Und Elie Wiesel, der Schriftsteller, selber Lagerhäftling als Kind, fügt hinzu: „Es bestehen viele Museen auf der Welt, aber die Quelle ist hier in Yad Vashem ...dies ist das Herz und die Seele des jüdischen Gedächtnisses.“ (2002).

Es gibt also so etwas wie kulturell-kollektive Erinnerung: Man muss gemeinsam erinnern, damit man umwandeln kann. Umgewandelt werden muss die gelebte und in Zeitzeugen verkörperte Erinnerung in kulturelle Erinnerung, das heißt in eine Art gestützte und nicht so leicht vergessbare Erinnerung.

Jedem Märchenkenner ist ja auch die Mahnung vertraut, etwas Bestimmtes auf keinen Fall zu vergessen. Mit Vorliebe werden solche Warnungen vor Überschreiten einer Grenze ausgesprochen oder vor dem Betreten eines fremden Raumes. Denn es ist der fremde Raum oder die Einnahme fremder Nahrung, die das Vergessen fördert: das Kind vergisst seine Eltern, der Bote seinen Auftrag, der Prinz seine vornehme Herkunft, die Seele ihre Heimat im Himmel, weil nichts in der neuen Welt die Erinnerung stützt.

Wegen der Gefahr dieses Vergessens braucht man die religiös und gemeinsam gestützte Erinnerung. Sie sichert eben die religiöse und soziale Identität, das Wissen woher man kommt und wohin man geht. Und das kann man eben nur gemeinsam und kollektiv tun.

9. Erinnern und Psychoanalyse

Wahrscheinlich verdankt die Psychoanalyse ihre Wirksamkeit der Tatsache, dass schmerzliche Erinnerungen weniger gern heraufgeholt werden. Der Moment des Todes des eigenen Kindes zum Beispiel. Das Schockerlebnis eines traumatischen Moments. Gleichwohl: Sigmund Freud hat auf Erinnern bestanden, sogar auf dem Dreiklang von Erinnern, Wiederholen, Durcharbeiten. Allerdings wiederholen wir nicht nur, wenn wir erinnern.

10. Unabgegoltene, gefährliche Erinnerung

Erinnerung verhilft zum präsenten Leben, indem man etwas erinnert.

Beispiel: Für Israel ist der Auszug aus Ägypten, der Exodus, die Erfahrung der Befreiung aus der Sklaverei. Die Erinnerung an Gottes Tat erhält die Freiheit Israels. Das jedenfalls bestärken die Juden, wenn sie erinnernd ihren Kindern davon erzählen. Der Vater soll dem Sohn nicht sagen: „Damals“ hat Gott Moses aus dem Ägyptenland herausgeführt. Er soll vielmehr sagen - und das lese ich jetzt wörtlich: „Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und heute hat uns der Herr mit mächtiger Hand herausgeführt aus Ägypten“. Mit diesem „Heute“ pflanzt der Vater den Keim der Erinnerung in den Sohn zu dessen künftiger Reife. Damit erinnert er sein ganzes Leben, ja, er wird seiner selbst inne, aus der Knechtschaft in die Freiheit geführt zu sein. Er tritt ein in lebendige Erinnerung und ist zugleich Träger der Erinnerung, dass „Gott“ etwas zu tun hat mit den Befreiungserlebnissen in seinem Leben. Menschsein heißt für ihn, Träger zu sein dieser Erinnerung.

In diese Tradition Israels stellt sich auch der Jesus der Evangelisten beim letzten Abendmahl. Er fordert seine Freunde auf: Solches tut zu meinem Gedächtnis. Wo wir uns um Erinnerung bemühen, da bemächtigt sich das Gewesene des Gegenwärtigen:

Und das bedeutet: Das Vergangene ist nicht abgeschlossen, es kann, wie der Theologe Metz sagt, zur „gefährlichen Erinnerung“ werden.

Gespräch

Es war einer dieser Abende, an dem unter den Teilnehmenden Gedächtnis und Erinnern in einen inneren, existentiellen, fast intimen Zusammenhang geraten sind. Unter Gedächtnis versteht man ja im Allgemeinen, dass man erworbene Informationen gespeichert hat, die durch die Erinnerung wieder zugänglich werden. Aber durch zwei Stichworte (1. Ein Wort der Mutter, 2. Eine Musik) kam unser erzählendes autobiographisches Gedächtnis zu Wort; jenes Gedächtnis also, das auf die eigene Person und das eigene Leben bezogen ist.

So erinnerten wir uns anhand der beiden Stichworte an autobiographisch wichtige Episoden. Wir traten miteinander und voreinander eine Zeitreise in die eigene Vergangenheit an. Diese Episoden haben zu einem bestimmten Zeitpunkt, an einem bestimmten Ort stattgefunden mit bestimmten Menschen. Das rührte bei Erzählenden ebenso wie bei Zuhörenden (Tränen) so an, dass es nichts zu korrigieren oder zu ergänzen gab.

Fürs autobiographische Erinnern gilt, so hielten wir in der Reflexion fest: **Mit den uns wichtigen Episoden verbinden wir Emotionen und daran erinnern wir uns. Und wir lösen bei den Zuhörenden ebenfalls etwas aus, zum Beispiel Erschütterung oder Rührung oder Dankbarkeit.**

Es geht dabei um Erinnern des ganzen Lebens, um Scheitern und Gelingen, um den ganzen Reichtum des Lebens. Im Gespräch ging es nicht nur um das Erfolgreiche, sondern auch um das Schwierige, um die nicht umgesetzten Träume und um die verpassten Situationen. Sowohl das „Positive“ wie auch das „Negative“ machen wohl

den Reichtum eines gelebten Lebens aus. Und so entfällt die Wertung. Diese Erfahrungen waren mit intensiven Tönen, Bildern und Gefühlen verbunden.

Wir folgern daraus: Erinnern baut Verbindungen auf zwischen einst und jetzt, zwischen Körper und Seele, innen und außen. Und: Wer Erinnerungen miteinander erzählend teilt, kommt einander rasch näher. Unser Erinnern war nicht nur lustig, bot aber reichlich Anlässe zum Lachen, auch zum Schmunzeln und Wohlfühlen. Diese Erinnerungen des Abends also wirkten wie Geschenke im Austausch, in der Begegnung und im lebendigen Gegenüber. Und wenn von den Großmüttern erzählt wird, deren Karriere als Pianistin im Krieg (Stichwort Trümmerfrau) zuschanden wurde, dann übermitteln solche Erinnerungen zugleich kulturelles Erbe. Zukunft nämlich braucht Herkunft.

Im zweiten Teil des Gesprächs wenden wir uns dem Gedicht

„Erinnerungen an Marie A.“ von Berthold Brecht zu.

Dieses Gedicht sei vom Wissen um Vergänglichkeit beherrscht, es stimme wehmütig und melancholisch, sagen wir zu Beginn. Ohne die Frau, die er nicht mehr erinnert, hätte er die Wolke gar nicht gesehen. Es habe sich ihm „der Himmel aufgetan“. Das Liebeserlebnis des „lyrischen Ichs“ sei mit der Natur verknüpft, da die Natur im Gedicht für das Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart stehe. In der ersten Strophe erfahren wir von der Geliebten, bei genau beschriebener Naturkulisse, nur, dass sie "still und bleich" sei. In Kontrast zu ihr trete die weiße Wolke, der Brecht 4 von den 8 Versen der Strophe widmet. Diese Wolke, die das lyrische Ich lange sah und die plötzlich verschwunden war, bringe das Liebesverhältnis unter den Aspekt der Vergänglichkeit. Denn im Strom der Zeit, so zeige die 2. Strophe, verblasse die Erinnerung an das Gesicht der Geliebten allmählich: „Ich weiß nur mehr: Ich küsste es dereinst." Vergegenwärtigen könne das, so fanden wir heraus, in Strophe 3 wieder die Wolke: „Und auch den Kuss, ich hätt' ihn längst vergessen / Wenn nicht die Wolke da gewesen wär". Flüchtige Liebe vergangen, Wolke geblieben, obwohl doch die Wolke gerade das flüchtigste Medium ist?

Oder ist es so, dass die Wolke eben alles wieder zurückholt, wieder –holt? Das eigentlich zentrale Geschehen des Gedichts, das heißt die Liebe zum Du, bedarf eines unwichtigen und nebensächlichen Gegenstands, nämlich der Wolke, um im Bewusstsein auftauchen zu können. Und so gebe es im Gedicht ein Erinnern im Vergessen. Die Wolke mache es möglich.

Nachtrag: Augustinus unterschied übrigens beim Erinnern drei Zeitformen, alle ganz auf Gegenwärtigkeit bezogen:

Gegenwart des Vergangenen ist die Erinnerung, Gegenwart des Gegenwärtigen ist die Anschauung, Gegenwart des Zukünftigen die Erwartung.

Wir haben zum Schluss gemeint, dieser Abend brauche eine Fortsetzung, auch für solche, die nicht dabei sein konnten:

„Probleme mit deutscher Erinnerungskultur“ wurden genannt und die religiösen (messianischen) Formen des Erinnerns, Stichwort „Gefährliche Erinnerung“. Sie wäre wegen ihrer überraschenden Fremdheit ein weiteres Thema.

Wolfgang Teichert